

**FARBRAUSCH – EINE FELDSTUDIE**  
**5 Maler aus 3 Generationen, Jahrgang 1908 bis Jahrgang 1986**

**Laufzeit:** 7. März – 12. APRIL

**Eröffnung:** 7. März 2019, 19.00 Uhr

**Laufzeit:** 8.3.–12.4. 2017

**Künstler:**

Tim Freiwald, Rupprecht Geiger, Daniel Grüttner, Peter Krauskopf, Robert C. Morgan

Farbe, Form, Linie sind die drei konstitutiven Hauptkomponenten der Malerei. Am unmittelbarsten, am emotionalsten im Bild wirkt dabei der jeweilige Ton der Farbe. Der Ton macht bekanntlich die Musik und je nach Komposition der Farbtöne erhält das Bild einen warmen oder kühlen, einen stürmischen oder einen kontemplativen Ausdruck. In der Malerei erhalten Bilder mit der Farbe ihren „Klang“ – ganz wie mit den Tönen in der Musik!

Mehrfach hat man den je spezifischen Ausdrucksgehalt der Farben zu bestimmen versucht – so in den Farbkreisen von Newton, Goethe, Runge oder in den Mischungsschemen von Itten. In der Bildenden Kunst kommt es seit dem 20. Jahrhundert zur reinen Farbenmalerei – dies ist ein neues Forschungs- und Ausdrucksfeld bis heute, von der kühlen Analyse bis hin zum Farbrausch. Farbe ist spirituelle und sinnliche Energie. "Malerei ist unser eigenes Auftauchen zu einem anderen Ort", dieser Satz von Franz Marc wird von Ernst Bloch in "Das Prinzip Hoffnung" mehrfach zitiert. Farbe öffnet uns neue Felder, neue Horizonte. Insofern ist unsere Ausstellung eine Feldstudie.

Wir stellen Werke von fünf Künstlern aus drei Generationen vor. Alle Fünf mussten und müssen nach dem katastrophalen Scheitern des euphorischen Aufbruchs in der Malerei der Moderne mit dieser veränderten Situation auf eigene, individuelle Weise umgehen.

Paul Klee hat auf seiner Tunis-Reise 1914 enthusiastisch ins Tagebuch geschrieben: "Die Farbe hat mich. Ich brauche nicht nach ihr zu haschen. Sie hat mich für immer, ich weiß das. Das ist der glücklichen Stunde Sinn: Ich und die Farbe sind eins".

Beim analytischen Bauhausmeister Johannes Itten wird in seiner "Farbtypenlehre" das Phänomen Farbe zur Frage über Sein und Nichtsein: „Farbe ist das Leben, denn eine Welt ohne Farben erscheint wie tot.“

In den USA wurde die Colorfield painting, die Farbfeldmalerei, vor allem mit Mark Rothko, dann zur Sonderform des Abstrakten Expressionismus. Rothko sah in der Farbe "tragedy, ecstasy and doom" – Tragödie, Ekstase, Verhängnis; ausgehend von hellem Rot, Gelb und Orange zu dunklem Blau, Grün, Grau bis zum Schwarz. Malerei ist immer auch Ringen um Existenzform, um Parabeln der Daseinserkenntnis.

"Farbe ist Lebensfreude", schrieb einst der visionäre Architekt Bruno Taut, Begründer der "Gläsernen Kette", 1920 in seinem "Aufruf zum farbigen Bauen". Die Menschheit sollte sich

damals nach seiner Vision besonders durch Farbe sensibilisieren und zum Guten motivieren lassen. Bloch sah in der komprimierten Ausdrucksform in der Malerei die Utopie und formulierte es so: "Ein Ich muss hinter der aufgetragenen Farbe sein, eine Hand, die aufträgt. Ein Gefühl geht durch die bewegte Hand hindurch, fügt sich in der Gemälde ein." (Das Prinzip Hoffnung).

Wäre das heute so noch denkbar?

Die heutige Globalisierung mit ihren wachsenden Bilderfluten in allen Lebensbereichen, die zunehmende Interdisziplinarität und Verschmelzung von Kultur- und Kunstformen, die internationale Rezeption von Gegenwartskunst als universellem Ausdrucksmittel und ihre Anwendung als neue, universale und globale Sprache und mit all ihren überbordenden Ausdrucksformen stellt eine neue Herausforderung dar.

So wie es keinen Universalgelehrten wie in alten Zeiten mehr geben kann, kann es für die Zukunft auch nicht mehr DIE überschaubare Künstlerschar geben, deren Werke als repräsentativer Ausdruck des jeweiligen Zeitgeistes im gesellschaftlichen Gedächtnis bewahrt werden.

Im Bereich der Kunst werden es immer weniger die staatstragenden Museen, sondern immer mehr die mündigen, individuellen Betrachter und Sammler sein, deren Rezeption und deren entsprechende Sammlungen ein komplexes Abbild vom Zeitgeist eines jeweiligen Jahrhunderts in Form eines lebendigen, ständig im Austausch befindlichen Gefüges abgeben werden. Insofern erfüllt sich Lessings alte weise Ring-Parabel in unserem aufgeklärten neuen Zeitalter.

Mit dem Fakt umgehen zu müssen, dass es künftig kein für alle Ewigkeit gesichertes Wissen mehr gibt, ist eine Herausforderung. Mit ihr müssen wir alle leben lernen. Wir selbst sind es von nun an, die sich die Fähigkeit erarbeiten und entscheiden lernen müssen, was wichtig und richtig und bewahrenswert ist. Das funktioniert heute nur mit dem Mut zu Abgrenzung und mit der Offenheit, erlangte Erkenntnisse in der Auseinandersetzung mit den Mitmenschen zu überdenken. Es gilt nunmehr der scheinbar absurde Grundsatz, dass es sein kann, dass der andere ebenso Recht hat wie man selbst.

Allen fünf hier in der Feldstudie ausgestellten Malern ist eigen, dass von jedem auf eigene, sehr individuelle Weise die Suche nach neuen Sichten, neuen Farbgesten, neuen Malstrategien nicht verloren gegeben worden ist. Damit geht das Ringen um Wahrheit, Schönheit, Frieden, Glück und Liebe in der Malerei seit der Moderne, über die Kriegs- und Nachkriegsjahre bis in die Jetztzeit weiter. Das führt zu einem Verdacht: Die Utopie lebt also doch noch und die Avantgarde ist vielleicht doch immer noch nicht tot?

Fünf Maler - fünf Positionen, denen sich die Ausstellung widmet:

So der Farbpoesie des ältesten, Rupprecht Geiger; dann den konkreten Raumschöpfungen von Robert C. Morgan mit seinen sensiblen Feldforschungen zur Reaktion von Licht auf Pigment und Metall; weiter den unterschiedlichen Farbgesten der beiden jüngeren Maler Peter Krauskopf und Daniel Grüttner; schließlich der Dekonstruktion des Gemäldes beim jüngsten, bei Tim Freiwald.

Bei Rupprecht Geiger (1908–2009) wurde das leuchtende Rot zur beherrschenden Farbe. Er ist einer der Pioniere abstrakter deutscher Malerei nach 1945, als Sohn des Malers Willi Geiger war er schon früh für Licht- und Farbwirkungen in der Natur sensibilisiert und begann 1940 an der Ostfront autodidaktisch zu malen. 1941 schrieb er als Kriegsmaler in Russland in sein Tagebuch: "Die Möglichkeiten sind unbegrenzt. ... In der traurigen Düsternis des Kriegsgeschehens wird das Rot, der leuchtende Abendhimmel, ein hoffnungsvolles Fanal." Zunächst Architekt, ging es ihm um das "Bauen mit der Farbe", das rechteckige Tafelbild war ihm kein Dogma, es ging vielmehr um die gestaltete Leinwand, die Spiritualität in der Form. 1949 wurde Rupprecht Geiger, mit unter anderen Willi Baumeister und Fritz Winter, Begründer der avantgardistischen "Gruppe der Gegenstandslosen": ZEN 49. Als Individuum nahm sich Geiger in seinem malerischen Werk im Pinselstrich immer mehr zurück.

Typisch für seine Bilder wurde eine besondere Leuchtkraft. Er verwendete zunehmend Phosphatfarben mit ihrem fluoreszierenden Pigmenten und trug sie mit der Spritzpistole auf. Die Leuchtkraft seiner Bilder ist faszinierend. Zu seiner Lieblingsfarbe Rot schrieb er: „Rot ist Leben, Energie, Potenz, Macht, Liebe, Wärme, Kraft“.

Hilla von Rebay von der Guggenheim Foundation förderte ihn, denn noch vor Frank Stella kam er zum "shaped canvas". Später wurde Geiger Professor für Malerei an der Düsseldorfer Kunstakademie.

Robert C. Morgan aus New York (geb. 1947) ist zugleich Maler, Kunstkritiker und Schriftsteller, er kombiniert klare geometrische Formen. Sie scheinen auf einer Ebene zu stehen, werden aber durch den Wechsel von unterschiedlich lichtabsorbierenden Farben und lichtreflektierendes, metallfarbenes Pigment plötzlich zu Körpern, durch die sich der Lichtstrahl – wie in einem Labyrinth – gefolgt vom Auge des Betrachters – seinen Weg bahnt. Trifft das Licht auf Metall, wird es reflektiert und streift plötzlich den Betrachter mit seinem Glanz.

Robert C. Morgan baut Lichtfallen. Wie in der klassischen Ikonenmalerei wird das Auge vom Widerschein erleuchtet, die geometrischen Formen bilden Körper in einem spirituellen Raum – das Werk bekommt eine eigentümliche Sakralität.

Von der Minimal Art, der Robert C. Morgans Malerei zunächst nahe zu stehen scheinen mag, heben die Bilder sich durch ihre intuitive Malweise ab: "In contrast to the colored ink paintings of Sol LeWitt the concept in my paintings does not remain static. Rather my paintings evolve from an initial drawing that changes along the way. My work is essentially intuitive, not mathematical." Durch freie Intuition bleiben Robert C. Morgans Bilder ohne Farbendogma.

Peter Krauskopf (geb. 1966) ist für unsere heutige Zeit ungewöhnlich frei von der Angst vor Schönheit. Er entwirft — anhand eines völlig beherrschten Kanons — Illusionen eines Überraschungsmoments, indem er die Abgründe zwischen seinen Farben auslotet. Schicht um Schicht pastoser Ölfarben legt der Berliner Maler übereinander, um sie daraufhin durch ein mutwilliges Spiel mit dem Zufall in einem Vabanque-Akt wieder zu zerstören und so Lichtreflexe und Schattenwürfe im Innern des Bildes zu offenbaren.

Für Peter Krauskopf sind die Botengänge zwischen Kopf und Hand des Künstlers, sowie die dabei aufkommenden Unregelmäßigkeiten, inniger Bestandteil der Bildschöpfung. Durch die dekonstruktivistische, nur schwer kontrollierbare Kraft des Rakels vernichtet Krauskopf den angetäuschten malerischen Duktus und entschleierte im Zuge dessen seinen

künstlerischen Prozess: die so entstehenden Gemälde sind der Selbstzweck einer Malerei, die um die Kraft ihrer bildlichen Suggestion weiß.

Daniel Grüttner (geb. 1979) dagegen vermeidet in seinen spontanen Bildern, die sich auf wenige, konträre Töne beschränken, alles Gesicherte. Jedes Bild ist ganz Erfindung: Linien, Farben und Formen treiben einander im Bild in einem atemberaubenden Tempo unermüdlich weiter in eine vollkommene Abwesenheit von Halt und Struktur unter konsequenter Vermeidung von Wiedererkennbarem.

Mit der Attitüde der Zeichnung lässt er in gestischer Manier energiegeladene Bildräume entstehen. Der Abstrakte Expressionismus klingt bei Daniel Grüttner wie eine Erinnerung aus weiter Ferne herüber. Im Hier und Jetzt jedoch ist er ein Maler, der es als einer von wenigen unbändig und kompromisslos mit der Malerei aufgenommen hat – auf der Suche nach Neuem und ohne jede Bereitschaft zur Gefälligkeit.

Tim Freiwald (geb. 1986), Meisterschüler von Thomas Scheibitz, ist ein dekonstruktivistischer Farbmaler. Seine Bilder entstehen in gedanklicher Aktion und Reaktion. Wie einst Fontana die Leinwand aufschlitzte, so zersägt, zerschneidet, versengt er den Bildträger, um ihn dann wieder mit Farbe, auch Lack, Holz, Kunststoffen, Metall zusammenzufügen: "Ich will die Bilder physisch kurz vor dem Zusammenbruch, so dass sie nur durch malerische Anziehungskräfte an Stabilität gewinnen." Das Bild ist ein fragiles malerisches Gefüge, scheint in Bruchstücke, Linienfragmente, Winkel, Farbinseln zu zerfallen, wird aber durch den spielerischen und hoch sprunghaften Geist, der diese Malerei auszeichnet, ebenso wie durch die kompakte Physis des objekthaften Bildkörpers zusammengehalten.

Der Blick des Betrachters wird durch reduzierten Farblinien kreuz und quer in immer wieder andere Richtungen gelenkt – ebenso anziehend wie rätselhaft. Dadurch, dass Freiwald vor der Zerstörung des Bildträgers nicht zurückschreckt, stehen malerische Schönheit und Gewalt künstlerisch im Widerpart, der chimärische Schrecken wird malerisch gebannt. Das mag vielleicht dem Zeitgeist entsprechen. Ästhetisch gesehen, aber lebt in Freiwalds Werk ein anarchisch dadaistischer Geist fort.

So öffnet die Ausstellung ein weites Feld malerischer Positionen der Dekaden des letzten vergangenen Jahrhunderts.

Constanze Kleiner, Stephan von Wiese